



Predigt im ZDF-Gottesdienst zum Ewigkeitssonntag

Da fällt das Licht herein

21. November 2021

Hildesheim, St. Michaelis

Es gilt das gesprochene Wort

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus. Amen.

„..., dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird.“

So, liebe Gemeinde, begrüßte uns der Abschnitt aus dem Buch des Propheten Jesaja. Ach, wie wäre das schön: Nicht mehr dran denken! Wie wäre das schön, wenn wir all das, was uns schmerzt, alle Trauer und Tränen des zu Ende gehenden Jahres vergessen könnten! Wie wäre das schön, wenn wir uns Weh und Ach nicht mehr zu Herzen nehmen und es nicht mehr so schmerzhaft erinnern müssten?

Nach dem Tod meines Vaters vor einigen Wochen bin ich, so wie es vermutlich viele Angehörige tun, noch einmal still durch die Räume seines Lebens, meines Elternhauses, gegangen: die Kinderwege durch den großen Garten, die Herbstblätter wehten über die verlassenen Beete und zugewachsenen Pfade. Das Arbeitszimmer mit dem schweren, schwarzen Stuhl und alten Rechnungen mit handschriftlichen Notizen auf dem Schreibtisch. Ein kleiner Trecker aus Blech und Lastwagenmodelle auf der Fensterbank. Erinnerungen an seine Herkunft und seine spätere Arbeit. Mein Blick ging hinaus zu den großen Buchen im Wald, deren schwere Äste sich über den Gartenzaun neigten. Mehr als sechzig Jahre hatte mein Vater sie dort wachsen sehen. Bilder, Gerüche, ja sogar das Rauschen der Kiefern im Wald versammelten sich um mich, und führten mich in eine zu Ende gegangene Welt.

Doch will ich das alles vergessen? Soll dieses ‚Früher‘ nicht mehr gedacht werden? Niemals! Niemals! Wir Menschen, die Freunde oder Verwandte zu Grabe getragen haben, wollen sie doch wenigstens erinnern. Wir möchten doch leben in der Verbundenheit mit den „selig Befreiten“.

Doch das Wort vom Vergessen ist nicht Gottes erstes Wort in der Lesung aus dem Buch des Propheten Jesaja. Es ist das zweite. Das erste Wort ist ein Wort einer neuen Geschichte. „Denn



seht," so heißt es dort „*ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde.*“ So sehr wir aus Erinnerungen leben, so schwingt unser Leben doch ständig im Wechselspiel zwischen dem Vergangenen und dem „Sehen des Neuen“. Wir pendeln zwischen Gestern und Morgen, dem Vergangenen und dem erhofften Neuen. Kein Mensch kann sein Leben mit einem ständigen Blick zurück leben. Wir leben mit dem Gesicht nach vorn. Doch diese Geschichte vom Neuen, über die Gott spricht, ist keine Erzählung, die das Vergangene ignoriert. Sie kennt den Schmerz. Gott weiß um all unsere Verluste, die wir im Leben erlitten haben. Er stand mit uns an den Krankenbetten. Er sah uns an den Gräbern weinen. Er wachte über uns an einsamen Abenden zu Hause.

Der Christus in dieser Kirche, in einer so wundervollen Architektur, unter einem so farbenprächtigen Deckengemälde, dieser Christus empfängt uns mit seinem zerfurchten Gesicht und seinen rostigen Armen. Das ist das sichtbare Zeichen Gottes: Ich kenne die Risse in deinem Leben. Ich sehe deine Tränen! Ich habe sie selbst geweint. Es bleibt für uns schwer vorstellbar: Als dieser hilflose Mensch, Jesus Christus, mit einem Schrei am Kreuz stirbt, da geschieht ein Riss. „Jesus schrie laut und verschied. Und der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke von oben an bis unten aus.“ So heißt es im Markusevangelium (Mk 15, 38) Und plötzlich erkennen Menschen, wer er ist: Gottes Sohn. Durch den Riss im Vorhang eröffnet sich der Blick in eine neue Welt.

Gleichzeitig schaue ich noch auf unsere Welt: Dieses Jahr hat uns Menschen genommen und die Pandemie hat uns riesige Fragen hinterlassen. Was haben wir verloren und versäumt? Wie werden wir leben? In einer fortwährenden Angst um unsere Gesundheit? In Ignoranz gegenüber den Schwachen? Die Pandemie spannt unsere Gesellschaft zwischen Gemeinwohl und Egoismus bis an die Grenzen. Risse ohne Ende.

Wenn Gott vom Neuen spricht, ist das so eindeutig und umfassend, weil er es mit dem Tiefsten und Traurigsten aufnehmen muss, was uns geschehen kann: Unserer Sterblichkeit. Ich habe in meinem Leben, in 60 Jahren, noch nie eine so intensive Sorge um das begrenzte Leben erlebt wie jetzt. Aber es stimmt doch und wir wissen es alle: Wir sind Vorübergehende, Abschiednehmende, Gäste auf Zeit. Wer auf die größte Kränkung unseres Daseins antworten will, der muss uns eine erhabene Geschichte schenken. Weniger hilft nicht. Und dieser Riss im Vorhang, der sich „von oben bis unten“ zog, öffnet eine radikal neue Perspektive. Er öffnet einen Blick, der bis zu diesem Moment verschlossen war. Es ist der Blick in eine Welt, in der alles gut ist. Kein Schmerz, kein Klagen mehr. Es werden „blühende Landschaften“ gemalt. Die Hoffnung auf einen



umfassenden Frieden wird geweckt. Ein langes, erfülltes Leben wird verheißen. Immerwährende Freude; mehr geht nicht! Was werden hier für unglaubliche Sehnsuchtsräume geöffnet. Sehnsuchtsräume, die hoffen lassen. Die aktuellen Krisen zeigen uns ja, dass wir neu und anders über die Zukunft unserer Welt nachdenken müssen. Und vielleicht braucht es dafür jetzt nicht nur kluge politische Strategien, sondern auch eine neue andere Vision, wie wir miteinander und mit der Schöpfung leben können?

Die Bilder Jesajas versprechen so viel, damit wir uns mit weniger nicht zufriedengeben. Was wird uns täglich nicht alles versprochen? Verheißungen eines ‚Himmels auf Erden‘ mit der ewigen Gesundheit, dem schnellen Reichtum, dem perfekten Aussehen. Die Geschichte vom Vorhang zerreißt diese billigen Verheißungen. So präzise, wie die Bilder der Zerstörung sind, müssen die Visionen des kommenden Lebens sein. Weniger taugt nicht. Jesajas Vision ist keine Vertröstung, kein „Das wird schon wieder“, „Zeit heilt alle Wunden“. Es sind Worte und Bilder, die durch Jahrhunderte gewirkt haben. Maßstäbe einer Welt, wie Gott sie sich denkt. Da wird nicht alles wieder gut. Wolf bleibt Wolf, Lamm bleibt Lamm. „Tierische Kräfte“ wie Wut, Gewalt, Unterlegenheitsgefühl, Trauer und Ohnmacht wird es weiterhin geben. Und doch: Sie sollen friedlich beieinander liegen. Wir leben aus der Hoffnung, nicht aus der Verzweiflung!

Die Ansage Jesajas ist aktuell. Sie ist persönlich zu nehmen, aber sie hängt nicht von mir ab. Das ist beruhigend. Denn wir brauchen Mut, um in die Zukunft gehen, auch wenn es keine Garantie dafür gibt, dass am Ende alles gut ausgeht.

Wer aus diesen alten Verheißungen lebt, wird die Hoffnung nie aufgeben, dass diese Welt veränderbar ist. Ja, dass sie durch Gott bereits verändert worden ist.

Und so brechen wir auf, an diesem Ewigkeitssonntag. Mit dem hellen Blick voraus. So wie es ein Dichter einmal schreibt: „Lass uns ein Stück noch miteinander gehen / durch manchen Kreis mit seinen Jahreszeiten. / Und lass uns vorwärts in die Weite sehen, / wo alle Horizonte offen stehn / und sich im Osterlicht die Berge Gottes breiten.“

Amen